

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	12 (1939-1940)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Vom Schreiben-lernen
<b>Autor:</b>	Hanselmann, H.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-850811">https://doi.org/10.5169/seals-850811</a>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

49. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 33. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, Erziehungsrat J. Schälin, Menzingen, A. Scherrer, Trogen, Schulinspektor des Kts. Appenzell A.-Rh., Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN  
JANUARHEFT 1940  
Nr. 10 XII. JAHRGANG

## Seite der Herausgeber

### Vom Schreiben-lernen.

Mit Schreiben meinen wir hier das Abfassen von Aufsätzen, Artikeln, Büchern. So wie es eine Kunst des Lesens gibt, so gibt es eine Kunst des Schreibens. Kunst kommt von Können, Können vom üben, üben, üben.

Ein großer Politiker soll sich am Schluß einer langen Rede mit den Worten entschuldigt haben: Meine Herren, ich bitte Sie um Verzeihung! Ich mußte so lang werden, weil ich keine Zeit hatte, mich kurz zu fassen.

Vom Schreiben läßt sich das gleiche sagen: Kurz sein ist viel schwerer als ausführlich sein. Eine der größten literarischen Leistungen ist der gute Aphorismus; ein Meister desselben war Nietzsche. Es handelt sich da nicht, wie man so gern annimmt, um glückliche Einfälle, sondern um Schlußergebnisse und letzte Zusammenfassungen eines langen, mühevollen Nachdenkens über eine große Stoffmenge. Gute Aphorismen sind die paar wenigen Bilanzposten der nicht publizierten, bücherfüllenden Journale einer Gedankenbuchhaltung. Es gibt einen Schriftsteller, der ein dickes Manuskript über „Liebe und Ehe“ verfaßt hatte, dann in jahrelanger, gewissenhafter Umarbeitung dazu kam, immer mehr zu streichen, zusammenzufassen, bis ihm zuletzt ein bescheidenes Heftchen übrig blieb, an welchem vom lesenden Publikum nun einzig dies beanstandet wird, daß es zu kurz sei. Wir meinen, daß der Autor damit ebenso zufrieden sein darf, wie eine Hausfrau, deren Tisch man mit der Bemerkung verläßt: Es hat so gut geschmeckt, daß wir gern noch mehr gehabt hätten.

Eine besondere andere Kunst beim Schreiben ist, einfach sein. Man kann zwar alles auch sehr kompliziert sagen. Vielen Lesern macht es einen gewaltigen Eindruck, wenn sie einen Satz vier- fünfmal überlesen müssen, um dann erst oder doch nicht zu verstehen. Das größte Lob für den Autor wäre, daß man ihn sofort verstanden habe; leider sagen

aber die undankbaren Leser, ein solcher Aufsatz, ein solches Buch sei bloß „selbstverständlich“. Daß der Autor dem Leser ein Helfer zum Nun-selbst-auch-verstehen war, wird übersehen oder verschwiegen.

Zum Kurz- und Einfach-sein beim Schreiben gehört vor allem der Mut zur Ehrlichkeit und Bescheidenheit. Wer wirklich etwas zu sagen hat, hat auch den Wunsch, gelesen und verstanden zu werden. Er meidet darum alle Geheimtuerei, braucht keine schillernden Fremdwörter, um gescheit und gelehrt zu scheinen. Die Wissenschaftler haben früher ihre Geheimsprache gehabt, um die Wissenschaft vor Einblicken Unberufener und Unerwünschter zu schützen. Heute ist die Angst vor der „Popularisierung“ unbegründet, nachdem die Universitäten an ihre Pforten geschrieben haben: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!“ oder „Durch den Willen des Volkes“ (geschaffen). Echte Wissenschaft ist so schwierig, daß sie in ihrem Tun, im Forschen und Lehren, durch sich selbst vor Dilettanten geschützt ist.

Das Schreiben von Aufsätzen und Büchern kann anderseits ein echtes Spielen mit Worten und Begriffen sein; wir geben gerne zu, ein schönes, edles Spiel. Aber, wie alle Individualspiele, wie alle Spiele zu einem, ist solche Schriftstellerei nur für den von Bedeutung, der sie betreibt; vielleicht hat er ein paar Freunde, die ihm dabei aus freundschaftlichem Gefühl gern zusehen. Gedruckt und herausgegeben aber wirken solche Spielereien leicht wie Anmaßungen aus Eitelkeit, wie etwa das Spielen auf einem Musikinstrument bei offenem Fenster.

Wer bescheiden ist, schreibt darum für die Öffentlichkeit nur, wenn er aus inneren oder äußeren Gründen schlechterdings nicht mehr anders kann. Es geht beim ernsthaften Schriftsteller fast immer sehr lange, bis es so weit ist; er kann jahrelang mit der Herausgabe eines Werkes warten, sogar mit

einem „ganz kleinen“ Werklein. Wenn er aber seine „geistigen Kinder“ in die Welt entläßt, dann tut er es wie erziehungstüchtige Eltern es mit den Leibeskinderen halten. Er weiß nun vertrauensvoll, daß seine Werke selbstständig geworden sind und ihren Weg allein gehen werden, auch dann noch, wenn er längst nicht mehr da ist, sie zu schützen. Darum hat der echte Schriftsteller nur ein mäßiges Interesse für die Tageskritik; er nimmt gelassen hin, was literarische Lausbuben darüber sagen. Wie Vater und Mutter ihre erzogenen Söhne und Töchter in die weitere Welt entlassen mit dem Gefühl eines großen Wagnisses, aber verbunden mit dem andern Gefühl, ja mit dem klaren Bewußtsein, alles Nötige zu ihrer Erziehung zur rechten Zeit getan zu haben, so zuversichtlich ist auch der ernsthafte Schriftsteller mitten im Tageslärm um ihn.

Eine letzte, unüberwindbare Bekümmertheit bleibt freilich. Auch der Beste kann nicht anders als mit

Worten schreiben. Worte und Wörter aber sind nur Gefäße, arg begrenzt in ihrer Fassungsmöglichkeit. Und solch mangelhafte Gefäße hat er eingetaucht in den unausschöpfbaren Strom seiner Gedanken und Gefühle, hat mit ihnen ein Weniges davon heraufgehoben ins durchsichtig helle, ins grelle Licht. Wohl ihm, wenn seine Leser wenigstens zu ahnen vermögen den Wunderstrom, aus dem die Schöpfbecher aufgetaucht sind.

Schreiben ist eine Kunst! Auch ihre Meister sind nie und nirgends vom Himmel gefallen; sie sind nicht einmal besonders dafür begabt, wohl aber besonders fleißig im Ueben und besonders mutig im Warten und Verzichten.

Alles, was wir hier sagten, macht Anspruch auf Geltung für alle echte Schriftstellerei, sei ihr Ergebnis nun ein Aphorismus, ein Aufsätzchen oder ein Buch.

H. Hanselman.

## Grenzbesetzung und Schule.

Von Dr. HEINRICH KLEINERT, Bern.

Mit der gesamten Regelung des Schulbetriebes während des Winterhalbjahres durch Vertretungen, Zusammenlegung von Schulklassen und abteilungsweisen Unterricht ist gewissermaßen nur die Schale des gesamten Problems „Grenzbesetzung und Schule“ erfaßt. Es ist ziemlich sicher, daß in einer ganzen Anzahl von Klassen der Unterricht nicht in gewohnter Weise aufgenommen werden kann, weil nicht genügend passende Lehrpersonen zur Uebernahme von Vertretungen vorhanden sind. Schon deshalb wird man sich damit abfinden müssen, daß nicht überall eine Erfüllung des gewohnten Schulprogramms möglich sein wird. Zudem haftet ja an sich jeder Vertretung das Odium eines Provisoriums an. Ich glaube aber, die rein organisatorische Regelung des Schulbetriebes sei nicht das Einzige und auch nicht das Wichtigste, was der Schule als Pflicht des Augenblicks aus der erneuten Grenzbesetzung erwächst. Sie muß sich vielmehr die Frage stellen, ob über die hergebrachte Aufgabe hinaus nicht neue Probleme sich stellen.

Tag für Tag lesen wir in der Zeitung und hören wir in Vorträgen, welche Pflichten Handel, Industrie und Gewerbe, kurz das ganze Wirtschaftsleben für die Landesverteidigung zu übernehmen haben. Wer sich mit der Literatur des letzten Weltkrieges befaßt hat, weiß, welch ungeheure Bedeutung der Haltung des nur indirekt am Kriege beteiligten Hinterlandes zugefallen ist, und es erscheint beinahe müßig, zu wiederholen, was tausendfach gesagt ist, nämlich, daß mit der sog. „hintern Front“ auch die vorderste Front steht und fällt. Hier mitzuarbeiten, ist zweifellos auch der Schule aufgegeben. Ich möchte ausdrücklich sagen „mit-arbeiten“.

Die Hauptaufgabe der Schule, auf die bereits Schulinspektor Scherrer in seinem Artikel „Krieg und Schule“ in Nr. 7 der SER vom Oktober dieses Jahres hingewiesen hat, besteht zweifellos aus „Zucht, Ordnung und geregelter Arbeit“. Das Empfinden und das Bedürfnis für die Aufrechterhaltung eines geordneten Schulbetriebes ist übrigens auch in weiten Kreisen der Bevölkerung vorhanden. So äußerten sich mir gegenüber im Dienste stehende Wehrmänner; sie betrachteten es als durchaus gerechtfertigt, daß die Lehrer auf Beginn der Winterschule beurlaubt würden. Wenn schon in vielen Familien die Väter fehlten, sei es doppelt notwendig, daß wenigstens in der Schule rechte Zucht gehalten werde, und dazu seien vor allem die Lehrer berufen. Und zwar sei zu wünschen, daß möglichst wenig Provisorien geschaffen würden, und die eigentlichen Stelleninhaber den Unterricht erteilten. Daß auch die Heeresleitung die Ansicht vertritt, ein möglichst ungestörter Schulbetrieb auf allen Stufen während des Wintersemesters sei eine dringende Notwendigkeit, beweist der an dieser Stelle bereits mehrfach erwähnte Befehl Nr. 34 der Generaladjudantur über die Beurlaubung von Lehrkräften.

Wenn auch die außerordentlich ernsten Zeiten, in denen wir leben und die unserem ganzen Leben das Gepräge des Außerordentlichen aufzwingen, der Schule nahelegen, ihr Augenmerk besonders eben auf das Außerordentliche zu legen, so darf sie doch darob das Ordentliche nicht vergessen. Vertretungen, Zusammenlegung von Klassen und abteilungsweiser Unterricht sowie die Störung des Unterrichts durch Belegung der Schulhäuser mit Truppen zwingen ohnehin zu Einschränkungen des Lehrstoffes. Schulinspektor Scherrer hat dafür Ein-